
Die Bedeutung des Dokuments von Aparecida für die zukünftige Arbeit der Kirche in Lateinamerika

von Kardinal Francisco Javier Errázuriz Ossa¹

1 Einleitung

Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich zunächst einige allgemeine Überlegungen zum Titel meines Vortrags, zum besonderen Charakter des Schlussdokuments und zu einigen Wesensmerkmalen Lateinamerikas anstellen, die helfen sollen, die Bedeutung der Konferenz von Aparecida besser verstehen zu können.

1.1 Der Titel dieses Vortrags

Der Vortrag handelt nicht von der Bedeutung des Schlussdokuments von Aparecida über die Grenzen Lateinamerikas und der Karibik hinaus. Vor allem die Konferenzen von Medellín und Puebla hatten eine große Wirkung auch außerhalb des genannten geographischen Raums. Es wäre jedoch verfrüht, bereits jetzt über die Bedeutung zu sprechen, die Aparecida für die Weltkirche haben wird.

Nachdem ich sowohl die Vorbereitung dieser 5. Generalversammlung als auch ihre Durchführung und spätere Aufnahme aus nächster Nähe verfolgen konnte, bin ich der Auffassung, dass wir ihre Bedeutung nicht nur hinsichtlich der zukünftigen Arbeit der Kirche, sondern auch des Lebens der Kirche in unseren Völkern messen müssen.

Mit vielen anderen Teilnehmern der 5. Generalversammlung teile ich die Überzeugung, dass die Wirkung von Aparecida nicht auf die Bedeutung des Schlussdokuments reduziert werden darf. In unseren Ortskirchen sind die Zeugnisse, Ereignisse, Gnadenstunden und Erlebnisse, die im Evangelium ihren Ursprung haben, sehr gewichtig. Wenn wir uns mit der Bedeutung Aparecidas beschäftigen, müssen wir nicht nur das Schlussdokument, sondern auch die Erfahrungen derjenigen berücksichtigen, die selbst an der Generalversammlung teilgenommen haben. Es war eine Erfahrung, die viel Freude auslöste und sich in unseren Ländern wie ein Modell ausbreitet, das ansteckend wirkt und das Leben in der Kirche befruchten kann.

1.2 Das Schlussdokument, ein Dokument »sui generis«

Das Schlussdokument ist das Ergebnis einer pastoralen Entwicklung, die in der jüngsten Vergangenheit ihren Ausgangspunkt im Zweiten Vatikanischen Konzil hatte, deren Wurzeln jedoch bereits in der ersten Evangelisierung liegen. Ihre jüngsten Meilensteine verbanden Ereignisse der Kirche in Lateinamerika, wie die vorherigen Generalversammlungen in Rio de Janeiro, Medellín, Puebla und Santo Domingo, mit anderen Ereignissen, die uns mit der Weltkirche verbanden, darunter z. B. die Reisen von Papst Johannes Paul II., einige

¹ Vortrag im Bildungshaus Schmerlenbach, 11. Januar 2008.

Enzykliken mit tiefer Wirkung, wie z. B. *Evangelii Nuntiandi*, *Evangelium Vitae*, ebenso wie die Sozialenzykliken und verschiedene apostolische Schreiben, unter anderem *Redemptoris Mater*, *Ecclesia in America* und *Novo Millennio Ineunte*.

Das Schlussdokument ist das unmittelbare Ergebnis einer intensiven Vorbereitung der 5. Generalversammlung auf Tagungen und Kongressen, vor allem aber auch in Tausenden von Gemeinden im spanisch-portugiesischsprachigen Teil des Kontinents und auf den Inseln der Karibik, zu denen sich noch Gemeinden aus 50 Diözesen der Vereinigten Staaten hinzugefügt haben. All diese Beiträge wurden von renommierten Experten (Bischöfen, Priestern und Laien) in einem Synthesepapier zusammengefasst, das von der großen Mehrzahl der Teilnehmer sehr gelobt und von einigen wenigen brasilianischen Experten, die darin nicht alle ihre Beiträge wieder fanden, kritisiert wurde. Es handelte sich jedoch nicht um eine Sammlung aller eingegangenen Beiträge, sondern vielmehr um eine Synthese der am häufigsten wiederkehrenden Themen, wobei das Synthesepapier nicht als Entwurf für das Schlussdokument gedacht war.

Der CELAM hatte sich, im Einklang mit den Bischofskonferenzen, für die Generalversammlung vorgenommen, einen Raum der Freiheit und des Vertrauens, des Dialogs und der Reflexion zu schaffen, damit diese die erforderlichen Entscheidungen treffen konnte über die Existenz eines Schlussdokuments und die Methode zur Erarbeitung desselben, die Hauptthemen und verschiedenen Kommissionen, die an der Erstellung des Dokuments mitwirken würden usw. Eine gewaltige Arbeit, die in 18 Tagen geleistet werden musste. Schrittweise, das heißt in drei Etappen, wurde die Erstfassung des Schlussdokuments, die in Aparecida ohne Arbeitsvorlage erarbeitet worden war, verbessert.

Das Ergebnis liegt nun vor: ein Dokument voller Hoffnung und biblischer Wurzeln, realistisch und mit Orientierungen für eine pastorale Pädagogik. Die Veröffentlichung des Dokuments wurde vom Heiligen Vater als eine Geste der Wertschätzung gegenüber dem bischöflichen Lehramt »autorisiert«.

In seinen Grundzügen handelt es sich um ein klares und richtungweisendes Dokument. Es ist jedoch kein vollständig fertiges Dokument. Nicht alle Formulierungen sind ausgefeilt, auch werden nicht alle Themen abgedeckt. Es gibt Wiederholungen. Das hat seine Erklärung und nicht nur Nachteile: Es ist ein Dokument, das von mehr als 200 Personen², die zahlreiche Länder vertraten, verfasst wurde, die in ihm ihre Beiträge wieder finden. Es wurde von ihnen allen geschrieben und von den Bischöfen durch Abstimmung verabschiedet. Es stellt Überlegungen an und kommt zu Erkenntnissen und Ergebnissen, mit der Bibel in der Hand, mit den dringenden Themen unserer Zeit im Blick, mit den frohen Liturgiefeyern und der Liebe der Pilger zur Jungfrau Maria im Herzen. All dies wurde in Tagen intensiver Arbeit und genährt durch viele Gebete erreicht.

Aufgrund des Zeitdrucks bleibt ein Dokument dieser Art unvollendet. Seine großen pastoralen Leitlinien und sein Geist können und müssen weiter als Sauerteig und Orientierung im Leben und in der evangelisierenden Arbeit aller Gemeinden und der Institutionen der Kirche wirken (vgl. 381, 431). Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass Aparecida noch nicht abgeschlossen ist. Es ist ein Weg, der in die Zukunft weist und führt. Eine wichtige Aufgabe der kontinentalen Mission wird gerade darin bestehen, den reichhaltigen Inhalt der Orientierungen von Aparecida mit Leben zu füllen und weiterzugeben, damit die ganze Kirche sie aufnimmt, verinnerlicht und schöpferisch anwendet.

² Eingeladen waren: 168 Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, 24 Weltpriester, 17 Laien, 4 ständige Diakone, 24 Ordensfrauen und Ordensmänner,

6 Vertreter von kirchlichen Bewegungen, 6 Vertreter von Hilfswerken, 14 Experten, 8 Beobachter (unter ihnen zum ersten Mal ein Rabbiner).

Daher werde ich mich in diesem Vortrag auf die großen Orientierungen und Optionen von Aparecida konzentrieren, in denen die Originalität dieses Prozesses sichtbar wird, und weniger auf die Art und Weise, wie bestimmte Themen auf der 5. Generalversammlung behandelt wurden.

1.3 Der lebendige Kontext der Konferenz von Aparecida

Ich möchte kurz auf einige Merkmale dieses Kontextes eingehen, in dem wir viele Gaben Gottes entdecken, für die wir dankbar sind, die uns aber auch vor große Herausforderungen stellen. Diese Charakteristika stellen eine gute Grundlage für unsere Überlegungen dar, und wir können dadurch auch leichter darstellen, welche Bedeutung Aparecida für die lateinamerikanische Kirche und welche Impulse, unter Berücksichtigung der bestehenden Unterschiede, es auch für Deutschland geben kann.

- ♦ Den Statistiken zufolge sind in unseren Ländern etwa 70% der Einwohner katholisch getauft und betrachten sich als der katholischen Kirche zugehörig. In den letzten 10 Jahren vollzog sich in einigen Ländern eine Abwanderung zu den Pfingstbewegungen, zu Sekten und zum Agnostizismus. Insgesamt betrifft dies etwa 10% der Einwohner. So etwas hat es in unserer Geschichte bisher noch nicht gegeben.

- ♦ Die Zahl der Priester ist völlig unzureichend, ebenso die Anzahl der Ordensfrauen. Dies führt dazu, dass es nur wenige Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen gibt, die ein Universitätsstudium der Theologie abschließen. Die Zahl der Laien, die Theologie studieren, hat hingegen zugenommen. In vielen Ländern steigt die Zahl der ständigen Diakone stark an. In Chile wird bald auf jeden Priester ein ständiger Diakon kommen. Insgesamt steigt die Zahl der Berufungen für das Priesteramt und das Ordensleben nicht wesentlich.

- ♦ Ein großer Reichtum der Kirche stellt die sehr große Zahl von Laien dar, die sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren: Männer und Frauen, Erwachsene und Jugendliche, die einen Teil ihrer Zeit mit Begeisterung für Katechese, soziales und missionarisches Engagement, Gottesdienstgestaltung und andere Aufgaben und Dienste verwenden. Es sind viele Freiwillige, die durch den Glauben motiviert werden und ihn so weitergeben.

- ♦ Ein weiteres großes Geschenk der Kirche sind die zahlreichen Formen der Volksfrömmigkeit, in der wir einem inkulturierten Glauben begegnen. Die Wallfahrten zu den Heiligtümern, in ihrer großen Mehrheit Marienheiligtümer, und weitere Bezeugungen dieser Volksfrömmigkeit, der Aparecida tief greifende Überlegungen widmet, nehmen zahlenmäßig zu, finden immer größere Verbreitung und öffnen sich einer entsprechenden Evangelisierung.

- ♦ Es gibt eine beachtliche Anzahl von katholischen Schulen und Universitäten. Sie werden sehr geschätzt. In vielen dieser Einrichtungen wächst das Engagement für ihre katholische Identität.

- ♦ In zahlreichen Diözesen werden immer mehr Anstrengungen zur Selbstfinanzierung unternommen. Insgesamt ist unsere Kirche sicherlich eine arme Kirche, und arm sind auch die Priester. Es gibt neben den wenigen und schönen traditionellen Gotteshäusern eine Vielzahl von bescheidenen Kapellen. Wir bauen weiterhin Kirchen. Wenn sie groß und würdig sind, führt allein die Tatsache, dass es eine Kirche gibt, zu einem erstaunlichen Anstieg der Teilnahme an der Eucharistie und an anderen Sakramenten.

- ♦ In der Kirche in Lateinamerika und in der Karibik gibt es unzählige Bildungshäuser, Seminare und andere Einrichtungen, die dank der Großzügigkeit der Kirche in befreundeten Ländern, vor allem auch dank der deutschen Katholiken, errichtet werden konnten. Ebenso erhielten bzw. erhalten viele Priester, Seminaristen, Ordensleute und eine beachtliche An-

zahl von Laien und Theologieprofessoren während ihrer Ausbildung Unterstützung aus denselben Quellen.

- ♦ Das Leben der Gemeinden, das sich in Verbundenheit mit dem Bischof und dem Papst entwickelt, ist viel versprechend. Im Allgemeinen ist die Feier der Liturgie festlich und die Freude, zur Gemeinschaft zu gehören und an ihren Aktivitäten teilnehmen zu können, groß. Ebenso wächst das soziale Engagement ihrer Mitglieder. Die Jugendgruppen sind wesentlich zahlreicher als in der Vergangenheit, wie auch die Zahl der Erwachsenen und Ehepaare, die sich für Jesus Christus und die Kirche entscheiden. Sie nehmen am kirchlichen Leben teil, und zwar nicht nur, weil das schon immer eine Familientradition gewesen ist.
- ♦ Ein großes Geschenk Gottes ist das Erlblühen zahlreicher kirchlicher Bewegungen, die wahre Schulen für Jünger sind, welche die *Communio* mit den Ortskirchen pflegen und in denen oftmals der apostolische Geist stark und ansteckend ist. Viele kümmern sich in besonderer Weise um die Familie und verkünden die »frohe Botschaft von der Familie«³.
- ♦ Doch diese Knospen des Lebens, für die wir dankbar sind und die wie Sauerteig wirken, können uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zahl der Katholiken, die aktiv und regelmäßig am Leben der christlichen Gemeinden teilnehmen, gering ist und je nach Land und Diözese zwischen 7 und 25% beträgt.

Im politischen, soziokulturellen und wirtschaftlichen Bereich sind in unseren Ländern keine großen Fortschritte zu verzeichnen. Wir können auch nicht davon ausgehen, dass unsere Kultur, die auf christlichen Wurzeln fußt, keinen großen Bedrohungen ausgesetzt wäre. Wir sind keine Insel in der Welt. Papst Benedikt XVI. stellte in seiner Eröffnungsansprache Folgendes fest: »Da es sich um einen Kontinent der Getauften handelt, wird man im Bereich der Politik, der Kommunikation und der Universität das beträchtliche Fehlen von Stimmen und Initiativen katholischer Führungskräfte mit starker Persönlichkeit und hochherziger Hingabe – Initiativen, die mit deren ethischen und religiösen Überzeugungen übereinstimmen – auffüllen müssen. Die kirchlichen Bewegungen haben hier ein breites Feld, um die Laien an ihre Verantwortung und ihre Sendung zu erinnern, das Licht des Evangeliums in das öffentliche, kulturelle, wirtschaftliche und politische Leben hineinzutragen.«

In Lateinamerika ist ein neues Phänomen aufgetaucht: eine Bewegung für ein neues indigenes Selbstbewusstsein, die vor allem in den Ländern mit einer mehrheitlich indigenen Bevölkerung an Einfluss gewinnt. Ihre Ziele sind: Überwindung der ungerechten Marginalisierung und Benachteiligung, Zugang zu allen Vorteilen der Gesellschaft, Respekt und Wertschätzung der indigenen Kultur und Führung der Gesellschaft aus der Regierung und dem Parlament heraus. Die Stärkung der alten Kulturen hat in den Ländern selbst zur Gründung von Aktivistengruppen geführt, die, teilweise mit Unterstützung von ausländischen NGOs, die Ablehnung des Glaubens an Jesus Christus propagieren und zu den präkolumbischen Religionen zurückkehren wollen. Dieses letztgenannte Phänomen spiegelt jedoch nur eine Minderheit wider. Die Mehrheit der Lateinamerikaner indigenen Ursprungs betrachtet das Christentum als den wertvollsten Schatz in ihrem Leben. Aber in manchen Regionen lässt sich auch Synkretismus finden.

In sozioökonomischer Hinsicht bestehen Armut, Not und die großen Ungleichheiten weiter. Die wirtschaftliche Globalisierung ist ein komplexes Phänomen, das die einen immer

3 Vgl. *Familiaris Consortio* 86, Dokument von Aparecida 114ff.

4 Eröffnungsansprache von Benedikt XVI., 3.

5 Der Titel der Generalversammlung spricht von »Jüngern und Missionaren Jesuchristi« (»*Discipulos y Misioneros de Jesucristo*«). Im Laufe der Versammlung setzte sich der Ausdruck »Jünger-Missionare« (»*discipulos-*

misioneros«) durch, um auszudrücken, dass es sich um eine einzige Berufung handelt.

6 Auf Spanisch: »*El cauce pastoral: Ser y formar discípulos misioneros de Jesucristo*«.

reicher und die anderen, die von Information, Wissen und technischen Kenntnissen ausgegrenzt sind, immer ärmer macht.

In vielen Ländern fällt es schwer, große Fortschritte in den Strukturen der Gesellschaft, vor allem im Bereich der Gerechtigkeit und Gleichheit, festzustellen, trotz der vorrangigen Option für die Armen, die von den vorherigen Generalversammlungen gefordert wurde. Im Allgemeinen sind der demokratische Geist und die Strukturen der Demokratie schwach. Es fehlt nicht an autoritären und populistischen Regierungen, die ihre Macht verabsolutieren und auf Dauer zementieren wollen. In zahlreichen Ländern wird die Beteiligung aller Bürger an den Entscheidungen, Chancen bzw. Errungenschaften der Gesellschaft nicht garantiert.

In soziokultureller Hinsicht ist festzuhalten, dass Alkoholismus und Drogenhandel in alarmierender Weise angestiegen sind. In Gesellschaften mit einer solch großen sozialen Ungleichheit geht der wachsende Konsum auch stets mit einem Anstieg der Gewalt einher. Dies höhlt die Grundlagen der Gesellschaft aus und schwächt die Institution der Familie.

Im Allgemeinen gilt die Beurteilung, die auf prägnante Art und Weise im Schlussdokument von Aparecida zum Ausdruck gebracht wurde: »Diese 5. Generalversammlung stellt sich die große Aufgabe, den Glauben des Volkes Gottes zu bewahren und zu nähren und auch die Gläubigen dieses Kontinents daran zu erinnern, dass sie kraft ihrer Taufe dazu berufen sind, Jünger und Missionare Jesu Christi zu sein«⁴. Wir stehen am Beginn einer geschichtlichen Epoche mit neuen Herausforderungen und Anforderungen. Sie ist gekennzeichnet von einer durch neue gesellschaftlich-politische Turbulenzen generalisierten Verwirrung; durch die Ausbreitung einer Kultur, die mit der christlichen Tradition wenig zu tun hat oder ihr gar feindlich gegenüber steht; durch das Auftreten verschiedener religiöser Angebote, die je auf ihre Weise dem in unseren Völkern lebendigen Hunger nach Gott zu entsprechen suchen.« (10)

Jede dieser oben genannten Feststellungen hätte von der Generalversammlung einer tiefgehenden Analyse unterzogen werden können, um in der Besonderheit einer jeden Feststellung die Stimme Gottes zu entdecken und auf dieser Grundlage weitere pastorale Leitlinien ableiten zu können. Die Generalversammlung von Aparecida beschäftigte sich mit diesen Themen, entschied sich allerdings dazu, in einem ersten Schritt diese Dinge als Gesamtheit zu betrachten und globale Schlussfolgerungen zu ziehen.

2 Große pastorale Orientierungen

2.1 Die pastorale Grundausrichtung:

Jünger-Missionare⁵ Jesu Christi sein und bilden⁶

In den Einleitungen und Schlussfolgerungen von Dokumenten werden meist deren Leitlinien zusammengefasst. Betrachten wir zunächst drei Nummern der Einleitung des Dokuments von Aparecida. Die Nummer 11 bezieht sich auf die heutige Aufgabe des Volkes Gottes und seiner Seelsorger: »Die Kirche ist aufgerufen, ihre Sendung unter den neuen Bedingungen Lateinamerikas und der Welt gründlich zu überdenken und sie in Treue mutig wieder aufzugreifen. Sie darf sich weder vor jenen beugen, die nur Verwirrung, Gefahren und Bedrohungen sehen, noch vor jenen, die mit verschlissenen Ideologien oder verantwortungslosen Aggressionen die so verschiedenartigen und komplexen Situationen zu verschleiern suchen. Es geht darum, die Aktualität des Evangeliums, das in unserer Geschichte verwurzelt ist, durch persönliche und gemeinschaftliche Begegnung mit Jesus Christus zu bestätigen, zu erneuern und wieder zu beleben, damit er Jünger und Missionare berufen

kann. Das hängt nicht so sehr von großen Programmen und Strukturen ab, sondern von neuen Männern und Frauen, die diese Überlieferung und Aktualität als Jünger Jesu Christi und Missionare seines Reiches mit Leib und Seele übernehmen wollen, als Vorkämpfer neuen Lebens für ein Lateinamerika, das sich im Licht und in der Kraft des Heiligen Geistes neu verstehen möchte.« (11)

Mit anderen Worten, das Schlussdokument von Aparecida geht immer wieder auf diese grundlegende Entscheidung ein: Angesichts so vieler Veränderungen und Probleme, angesichts der großen Anzahl von religiösen Angeboten, angesichts der Verbreitung einer Kultur, die die christliche Tradition des Kontinentes ignorieren und ablösen will, angesichts der Schwäche des eigenen Lebens und angesichts der missionarischen Lethargie, die bei uns noch vorherrscht, beugt sich das Volk Gottes nicht, gerät nicht in Verwirrung und sieht nicht nur Gefahren und Bedrohungen. Das Volk Gottes hat seinen Weg klar vor Augen: »Es geht darum, die Aktualität des Evangeliums, das in unserer Geschichte verwurzelt ist, durch persönliche und gemeinschaftliche Begegnung mit Jesus Christus zu bestätigen, zu erneuern und wieder zu beleben, damit er Jünger und Missionare berufen kann.«

Die Entscheidung ist klar und wird ganz bewusst getroffen. Dies geht auch aus der folgenden Nummer des Schlussdokuments hervor: »Ein katholischer Glaube, der nur als Last betrachtet wird, der nur als Katalog von Regeln und Verboten verstanden wird, sich auf einzelne Frömmigkeitspraktiken beschränkt, Glaubenswahrheiten nur selektiv und partiell akzeptiert, gelegentlich an einigen Sakramenten teilnimmt, bloß einige Prinzipien der kirchlichen Lehre nachbetet, Moralvorstellungen zurechtbiegt oder krampfhaft vertritt, die das Leben der Getauften nicht verwandeln, – ein solch reduzierter Glaube wird den Auseinandersetzungen der Zeit nicht standhalten. Unsere größte Bedrohung ist ›der graue Pragmatismus des Alltags der Kirche, in dem scheinbar alles normal verläuft, in dem sich aber in Wirklichkeit der Glaube erbärmlich verbraucht und degeneriert‹⁷. Wir alle müssen neu beginnen von Christus her:⁸ »Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.«⁹ (12)

Wir stellen fest, dass das Neue an der 5. Generalversammlung nicht in partiellen oder spezifischen Orientierungen zu suchen ist. Die Neuheit beruht vielmehr auf der grundlegenden Entscheidung, die von der Generalversammlung getroffen wurde, nachdem sie die aktuellen Lebensumstände betrachtet hat, die uns bedingen und die uns der Herr der Geschichte als Geschenk, aber auch Aufgabe gegeben hat. Alle spezifischen Orientierungen werden im Geiste Aparecidas das Leben und die Arbeit der Kirche bestimmen, wenn sie diese ursprüngliche und zentrale Orientierung getreu zum Ausdruck bringen und schöpferisch fortsetzen, die wir im Abschnitt Nummer 14 des Schlussdokuments wieder finden: »Der Herr sagt zu uns: ›Habt keine Angst‹ (Mt 28,5). Er fragt uns, wie die Frauen am Auferstehungsmorgen: ›Warum sucht ihr den Lebenden bei den Toten?‹ (Lk 24,5). Die Siegeszeichen des auferstandenen Christus ermutigen uns, während wir um die Gnade der Umkehr bitten und die Hoffnung bewahren, die nicht betrügt. Was uns bestimmt, sind nicht

7 Joseph RATZINGER, *Zur Lage von Glauben und Theologie heute*. Vortrag bei der Tagung der Präsidenten der Bischöflichen Kommissionen Lateinamerikas für die Glaubenslehre, Guadalajara, Mexiko 1996.

8 Vgl. *Novo millennio ineunte* 28-29.

9 *Deus caritas est* 1.

10 Vgl. *Evangelii nuntiandi* 1.

11 Auf Spanisch: »La gratitud y la alegría, acorde del alma del discípulo misionero.«

12 Schlussdokument von Aparecida, 14, 17f.

13 Schlussdokument von Aparecida, 28.

die dramatischen Umstände des Lebens, nicht die Herausforderungen der Gesellschaft, nicht die Aufgaben, die wir bewältigen müssen, sondern vor allem die Liebe, die Gott uns durch Jesus Christus in der Salbung mit dem Heiligen Geist geschenkt hat. Diese grundlegende Priorität hat unsere gesamte Arbeit bestimmt, die wir Gott, unserer Kirche, unserem Volk, jedem einzelnen Menschen aus Lateinamerika widmen, verbunden mit der vertrauensvollen Bitte, dass der Heilige Geist uns helfe, die Schönheit und die Freude des Christseins neu zu entdecken. Die große Herausforderung, die wir in Angriff nehmen, besteht darin, zu beweisen, dass die Kirche die Fähigkeit besitzt, Jünger und Missionare hervorzubringen und auszubilden, die ihrer Berufung folgen und überall aus tiefer Dankbarkeit und Freude das Geschenk der Begegnung mit Jesus Christus weitergeben. Wir haben keinen anderen Schatz als diesen. Wir finden kein anderes Glück und auch keine andere Priorität als die, in der Kirche Werkzeuge des Geistes Gottes zu sein, damit man Jesus Christus begegnen, ihm folgen, ihn lieben, anbeten, allen verkündigen und weitergeben kann – trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände. Das ist der beste Dienst, den die Kirche als ihren ureigenen Dienst den Menschen und Nationen anbieten muss. «¹⁰

2.2 Dankbarkeit und Freude, im Einklang mit der Seele der Jünger und Missionare¹¹

Für die ersten Jünger Jesu Christi war das beeindruckendste Ereignis, die entscheidendste Gnadenstunde ihres Lebens, wenn sie, von der göttlichen Vorsehung geführt, Jesus trafen oder wenn er ihnen entgegenkam und sie bei ihrem Namen rief. Zu Recht sagen diejenigen, die das frühe Christentum erforschen, dass es sich wie eine Welle der Freude, Dankbarkeit und der Hoffnung verbreitete. Aparecida erinnert daran und schlägt dies mit Überzeugung für unsere Zeit vor. »Alle, die sich von der Weisheit der Worte Jesu, von seiner Güte, von der Macht seiner Wunder, vom ungewöhnlichen Staunen, das dieser Mensch wachrief, angezogen fühlten, nahmen das Geschenk des Glaubens an und wurden Jüngerinnen und Jünger Jesu. Sie konnten die Finsternis und die Schatten des Todes (vgl. Lk 1,79) hinter sich lassen und fanden zu einem außerordentlich erfüllten Leben. Sie fühlten sich durch das Geschenk des Vaters bereichert. Sie haben die Geschichte ihres Volkes und ihrer Zeit erlebt und waren überall im Römischen Reich unterwegs, ohne je die wichtigste und für ihr Leben entscheidende Begegnung zu vergessen, die sie mit Licht, Kraft und Hoffnung erfüllt hatte: die Begegnung mit Jesus, der ihnen Fels, Friede und Leben wurde.« (21)

Wie sie werden wir den großen Herausforderungen und Bedrohungen unserer Zeit, den großen Träumen und Schwierigkeiten unserer Völker, dem Zaudern, den Erwartungen und Problemen, die durch die wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Globalisierung hervorgerufen werden, nicht mit Furcht oder Angst, mit Naivität oder Aggressivität, Gleichgültigkeit oder Abkehr von den Mitmenschen begegnen. Wir werden durch die Welt pilgern und missionarische Jünger sein. Wir werden uns bemühen, die Zeichen der Zeit mit Liebe zur Wahrheit zu erkennen. Wir werden Werkzeuge sein, die Gemeinschaft aufbauen, und mit der Gnade Gottes wirken. Wir werden an der Errichtung des Reiches der Gerechtigkeit, der Wahrheit, des Lebens und des Friedens arbeiten, indem wir in unserem Geist folgender Grundhaltung und dem entsprechenden Lebensgefühl einen breiteren, bestimmenden Raum geben werden: »die Dankbarkeit und die Freude des Christseins«¹², die Freude darüber, »dass wir Jünger des Herrn sind und mit dem Schatz des Evangeliums ausgesandt wurden«¹³.

Diese Aufforderung zu Danksagung und Freude, Zeichen der Verkündigung und Aufnahme des Evangeliums, muss auch den missionarischen Geist der Jünger Jesu Christi

erfüllen. Welche Überzeugungskraft hätte denn das missionarische Handeln, wenn es nicht von Christen käme, die vom Geschenk des Vaters ergriffen sind, das sie empfangen haben: seinen Sohn, unseren Bruder und Retter, für das Leben der Welt? Wir wollen Missionare sein, die »überströmt von Dankbarkeit und Freude« sind.¹⁴ Ich möchte auch an Nummer 29 des Schlussdokuments erinnern: »Wir haben den Wunsch, dass die Freude, die wir durch die Begegnung mit Jesus Christus, den wir als Mensch gewordenen Sohn Gottes und Erlöser anerkennen, empfangen haben, alle von Ungemach verwundeten Männer und Frauen erreiche; wir haben den Wunsch, dass die Freude über die Gute Nachricht vom Reich Gottes, von Jesus Christus, dem Sieger über Sünde und Tod, zu allen gelange, die am Wegesrand liegend um Almosen und Nächstenliebe bitten (vgl. Lk 10,29-37; 18,25-43). Die Freude des Jüngers ist ein Gegenmittel gegen die Welt, die beherrscht ist von der Furcht vor der Zukunft und gebeugt von Hass und Gewalt. Die Freude des Jüngers ist kein Gefühl egoistischer Behaglichkeit, sondern eine feste Überzeugung, die aus dem Glauben stammt, der das Herz gelassen macht und befähigt, die Gute Nachricht von der Liebe Gottes zu verkündigen. Jesus kennen zu lernen ist das beste Geschenk, das einem Menschen zuteil werden kann. Ihm begegnet zu sein, ist das Beste, was uns in unserem Leben passieren konnte. Ihn durch Wort und Tat bekannt zu machen, ist uns eine große Freude.«¹⁵

Dies ist auch die Grundhaltung der Heiligen Jungfrau Maria, die sie auch im Hause ihrer Kusine Elisabeth zum Ausdruck brachte.

2.3 Die Option für den Menschen und für die Fülle seiner Berufung

Die letzten Generalversammlungen des lateinamerikanischen Episkopats waren stets Ausdruck einer Kirche, die sich in der Tat auf dem Weg der neuen Evangelisierung befindet. Die vorherigen Generalversammlungen lenkten ebenfalls unser Augenmerk auf verschiedene Grunddimensionen des Lebens und die Mission des Volkes Gottes. Erinnern wir uns zum Beispiel an die Themen der Generalversammlungen von Medellín, Puebla und Santo Domingo. Medellín suchte den Willen Gottes für »die Kirche in der gegenwärtigen Umwandlung Lateinamerikas im Lichte des Konzils«. Puebla zentrierte seine Überlegungen auf die große Aufgabe des Volkes Gottes: »Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft«, während Santo Domingo die Hauptaufmerksamkeit unserer Kirche auf die »neue Evangelisierung, die Förderung des Menschen und christliche Kultur« lenkte.

Ohne die Verpflichtungen in Vergessenheit geraten zu lassen, die wir mit den großen Zielen der vorherigen Generalversammlungen bezüglich der neuen Evangelisierung eingegangen sind, überzeugten wir uns von der Notwendigkeit, einen weiteren Schritt auf dem pastoralen Weg zu tun, der uns im Apostolischen Schreiben *Ecclesia in America* vorgezeichnet wurde. Ausgehend von der »Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus« erschien es uns notwendig, in die Tiefe des lebendigen Selbstverständnisses und der Sendung des Subjektes einzugehen, das den großen Herausforderungen unserer Zeit entgegentreten muss. Unsere Berufung als Jünger, die von großem biblischem Reichtum ist, eröffnete uns den Weg, den uns das Evangelium und die Kirche zeigt. Daher wollen wir mit Gottes Hilfe den gesamten Reichtum der Begegnung mit Jesus Christus entdecken, erfahrbar machen und wirksam werden lassen, um diejenigen auszubilden, welche die Gnade der Taufe empfangen und bestätigt haben, und damit die Berufung, Ihm als seine Jünger ähnlich zu werden, Gemeinschaft mit Ihm und untereinander zu schaffen, zu evangelisieren und unseren Völkern neues Leben zu geben.

¹⁴ Schlussdokument von Aparecida, 549.

¹⁵ Vgl. Schlussdokument von Aparecida, 364.

Daher gingen wir dieses Mal ans Herzstück unserer Existenz und Berufung: die Begegnung mit dem lebendigen Christus, die uns zu seinen Jüngern und Missionaren macht. Diese Art und Weise, die Berufung der Christen zu charakterisieren findet sich nicht in den Schlussdokumenten früherer Generalversammlungen. Wir waren gewohnt, von Getauften, Gläubigen, Glaubenden, Zeugen, Anhängern und zuletzt von Verkündern des Evangeliums zu sprechen, aber nicht von »Jüngern« oder gar »Jüngern und Missionaren«. Anfangs trafen wir auf große Ablehnung seitens einiger Mitarbeiter im Bereich der Kommunikation, die sowohl das Wort »Jünger« als auch den Begriff »missionarisch« ablehnten. Sie waren der Meinung, dass die Jüngerschaft nicht attraktiv wäre in der heutigen Zeit, in der vor allem Unabhängigkeit gefragt sei, und dass der Begriff »Missionare« lediglich an die Ordensgemeinschaften der ersten Evangelisierung erinnerte. Gruppen von gläubigen Laien machten sich jedoch dieses Thema sehr schnell zu Eigen und zeigten sich mit Recht überrascht von seinem Reichtum. Sie entdeckten diesen Reichtum in den Evangelien und stellten fest, mit welcher Kraft uns die Berufung zu »Jüngern« mit der Person Christi verbindet, die Beziehung zu ihm erneuert und das Bündnis mit dem Herrn und Meister zum Ausdruck bringt, der uns alle gerufen hat, ihm nachzufolgen und an seiner Mission mitzuwirken.

Indem Aparecida zur Quelle des Evangeliums geht und an die deutliche Aussage des Heiligen Vaters über die Einführung ins Christentum in seiner ersten Enzyklika erinnert (12), stellt es das Christsein nicht aus einer rein ethischen oder ideologischen, sondern aus einer persönlichen Perspektive dar: aus der Perspektive der Begegnung mit Jesus Christus, ein persönliches und gemeinschaftliches Erlebnis, eine Begegnung, die uns in die Gemeinschaft derjenigen aufnimmt, die von ihm gerufen werden. Die biblische Kategorie »Begegnung« erfordert eine pastorale Umkehr der Mitarbeiter der Pastoral, weg von einer Haltung, die mit reiner Funktionalität zu tun hat, um zu ermöglichen, dass jedes Mal, wenn sie zuhören, sprechen, ihren seelsorgerischen Dienst ausüben, predigen oder vergeben, Christus selbst den Seinen begegnet.

Wenn man die pastorale Tätigkeit auf die Begegnung mit Christus fokussiert, und darum geht es hier, bedeutet es, dass man sie auf die Liebe ausrichtet und das Primat der Liebe verkündet. Die Begegnung mit Christus löst die Dynamik der Liebe aus, da seine Liebe in uns Liebe, Staunen und Kontemplation, aber auch den Willen, ihm zu folgen und engagiert mit ihm zu wirken, auslöst. Ihn zu lieben, löst in uns die Dynamik der Befreiung von Verhaltensweisen, Überzeugungen und Gefühlen aus, die dem Reiche Gottes fremd sind, sowie eine verändernde Dynamik der Umkehr, die uns die Gedanken und Gefühle Christi verleiht; die Dynamik der Freundschaft, der Dankbarkeit, des Dienstes und der Zugehörigkeit nicht nur zu ihm als Person, sondern auch zu seinem Weg, seiner Mission und den Seinen. Das Primat der Liebe anzuerkennen bedeutet, über jede formalistische oder moralistische Auffassung des Christseins hinauszugehen; es bedeutet, sich als geliebten Pilger zu erkennen, der, unabhängig davon, wo er sich befindet, immer in Begleitung seiner Mutter Maria auf dem Weg zur Begegnung mit dem Herrn ist und die Gemeinschaft mit all den Menschen schafft, die Jesus liebt.

Indem wir auf diese Weise die Orientierung, die wir auf der Amerika-Synode erhielten, annehmen und verstärken, sind wir uns stärker bewusst geworden, dass unser Leben erwacht, wächst und zur Fülle gelangt, wenn wir zulassen, dass die Liebe Gottes, die in der Eucharistie in hervorragender Weise zum Ausdruck kommt, uns durchdringt, uns überrascht und uns verwandelt, indem er in uns all die Schönheit und die Möglichkeiten unserer Berufung eröffnet: Bild und Gleichnis eines Gottes zu sein, der die Liebe ist.

Im Einklang mit dieser Option und in Fortsetzung der Amerika-Synode, fordert Aparecida uns auf, die Orte der Begegnung mit Christus kennen zu lernen (246-275) und andere in seine lebendig machende Nähe zu bringen. Wir sind auch aufgefordert, unsere Gemeinden und pastoralen Strukturen zu erneuern, um sie zu Schulen der Begegnung mit Christus zu machen, in denen unsere Berufung zu missionarischen Jüngern geweckt und gefördert wird.

2.4 Die Option für eine Pastoralpädagogik

Die Dokumente des Lehramts werfen oft wenig Licht auf die Wege, die zur Verwirklichung der in ihnen vorgeschlagenen Ziele führen. Das Schlussdokument von Aparecida widmet diesem Thema ein ganzes Kapitel: 106 von insgesamt 554 Nummern. In Fortführung der in *Ecclesia in America* gegebenen Hinweise schlägt es Orte der Begegnung mit Christus vor. Auffallend ist die Sensibilität, mit der die Volksfrömmigkeit (258-265) und das Leben der Heiligen (266-275) beschrieben werden, insbesondere das der Jungfrau Maria, als Raum der Begegnung mit Jesus Christus. Eine gewisse Neuheit ist die Bedeutung, die der Praxis der *lectio divina* und der biblischen Inspiration der Pastoral (247-249) beigemessen wird.

Das Schlussdokument räumt, wie zu erwarten war, der Erneuerung der »Einführung in das christliche Leben« und der Katechese (286-300) Priorität ein und ermuntert zur Ausbildung der Jünger und Missionare.

Vielleicht das Bemerkenswerteste dieses Kapitels, das durch die Rückkehr zu den biblischen Quellen auch seine Originalität erhält, findet sich erneut in zwei einleitenden Abschnitten des Dokuments, 244 und 245, sowie in den Nummern 276, 277 und 278a. »Das Wesen des Christentums besteht also darin, anzuerkennen, dass Jesus Christus da ist, und ihm zu folgen. Eben diese Erfahrung erfüllte die ersten Jünger so wunderbar, als sie Jesus begegneten und fasziniert und voller Bewunderung waren wegen der außergewöhnlichen Art dieses Menschen, wie er zu ihnen sprach, sich ihnen gegenüber verhielt und ihren inneren Hunger und Durst nach Leben beantwortete. Der Evangelist Johannes hat uns plastisch geschildert, welch tiefen Eindruck der Mensch Jesus in den beiden ersten Jüngern Johannes und Andreas hervorrief, als sie ihn trafen. Alles beginnt mit der Frage: »Was wollt ihr?« (Joh 1,38). Auf die Frage folgt die Einladung, eine Erfahrung zu machen: »Kommt und seht!« (Joh 1,39). In dieser Erzählung ist die christliche Methode für die Menschheitsgeschichte einzigartig und bleibend zusammengefasst.«¹⁶ (244)

In der Nummer 244 wird die Aufmerksamkeit insbesondere darauf gelenkt, mit welcher Überzeugung bekräftigt wird, dass »in dieser Erzählung die christliche Methode für die Menschheitsgeschichte einzigartig und bleibend zusammengefasst ist«. Im Abschnitt Nummer 276 und folgende werden die Aufforderung, zum Jordan zurückzukehren, und die Dynamik dieser ersten Begegnung als pastorale Methode betont: »Berufung und Engagement der Jünger und Missionare Jesu Christi in der Gegenwart Lateinamerikas und der Karibik verlangen – zum Wohl aller Getauften – die klare und entschlossene Option, die Mitglieder unserer Gemeinden weiterzubilden, welche Funktion auch immer sie in der Kirche wahrnehmen. Wir schauen auf Jesus, den Meister, der persönlich seine Apostel

16 Wörtlich übersetzt lautet der letzte Satz: »Diese Erzählung wird in der Geschichte als einzige Synthese der christlichen Methode bleiben.«

17 Auf Spanisch: »el espíritu de comunión y participación«. Die Botschaft von Puebla wurde durch

diese zwei Worte gekennzeichnet. Die aktive Beteiligung (*participación*) aller Christen am Aufbau der Kirche und an der Erfüllung ihrer Sendung ist Ausdruck einer tiefen *Communio*. In diesem Sinne, der eine aktive Form der Teilhabe beinhaltet, verwendet

das Dokument von Aparecida den Begriff »*comunidad*« an vielen Stellen. In diesem Sinne werde auch ich hier die deutschen Begriffe »*Communio*« und »Gemeinschaft« verwenden.

und Jünger herantbildete. Christus lehrt uns die Methode: »Kommt und seht« (Joh 1,39), »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben« (Joh 14,6). Mit ihm können wir die Fähigkeiten, die in den Menschen angelegt sind, entfalten und sie so zu missionarischen Jüngern werden lassen. Mit beharrlicher Geduld und Weisheit lud Jesus alle in seine Nachfolge ein. Alle, die ihm gerne folgen wollten, führte er in das Geheimnis des Reiches Gottes ein. Nach seinem Tode und seiner Auferstehung sandte er sie aus, in der Kraft des Heiligen Geistes die Gute Nachricht zu verkünden. Seine Art und Weise ist für Auszubildende exemplarisch und gewinnt besondere Bedeutung, wenn wir an die fortwährende Bildungsaufgabe denken, die wir als Kirche im neuen soziokulturellen Kontext von Lateinamerika zu bewältigen haben.« (276) »Der Weg der Prägung in der Nachfolge Jesu hat seine Wurzeln in der Entwicklungsfähigkeit des Menschen und in der persönlichen Einladung Jesu Christi, der die Seinen bei ihren Namen ruft, so dass sie ihm folgen, weil sie seine Stimme kennen. Der Herr weckte in seinen Jüngern eine tiefe Sehnsucht und zog sie an sich, so dass sie voller Staunen waren. Die Nachfolge entsteht aus einer Faszination, die dem Wunsch nach menschlicher Selbstverwirklichung, dem Wunsch nach der Fülle des Lebens entspricht. Der Jünger ist jemand, der von Jesus Christus begeistert ist. Er erkennt ihn an als Meister, der ihn führt und begleitet.« (277)

Unter den verschiedenen Aspekten des Prozesses stellt das Dokument Überlegungen zur Aktualität dieses Dialogs der ersten Begegnung mit Jesus Christus an und lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Frage des Meisters: »Was sucht ihr?« Im Dokument heißt es: »Alle, die seine Jünger sein wollen, suchen ihn zwar (vgl. Joh 1,38), aber der Herr ist es, der sie ruft: ›Folge mir‹ (Mk 1,14; Mt 9,9). Man muss den tiefsten Sinn der Suche ausfindig und die Begegnung mit Christus, die am Beginn der christlichen Initiation steht, fördern.« (278a)

Für die pädagogische Wirkung der Begegnung ist diese im Vorübergehen gemachte Bemerkung entscheidend: »man muss den tiefsten Sinn der Suche ausfindig machen«. Wenn wir ihn kennen, wird es uns nicht schwer fallen, Jesus Christus, der Weg, Wahrheit und Leben ist, zu verkünden und zwar nicht nur in allgemeiner Weise, sondern ganz speziell demjenigen, der ihn sucht, als seinen Weg, seine Wahrheit und sein Leben. Aufgrund dieser Erfahrungen wird derjenige, der ihn sucht, die Stimme Christi leichter hören, wenn er ihn beim Namen ruft und ihm sagt: »Folge mir.« Dann kommt der Prozess der Umkehr, Gemeinschaft und Solidarität in Gang und es werden die Türen geöffnet für das Wissen um Christus als Weg, Wahrheit und Leben.

2.5 Aus einer Erfahrung heraus: der Geist der Gemeinschaft und der Beteiligung¹⁷

Zu Beginn dieser Überlegungen konnten wir feststellen, dass Aparecida große Auswirkungen auf das Leben und die pastorale Arbeit unserer Kirche haben wird, und zwar nicht nur durch die pastoralen Schlussfolgerungen, die wir im Schlussdokument finden, sondern auch durch den Geist, der die Phase der Vorbereitung und Durchführung der Versammlung kennzeichnete. Wir verabschiedeten uns tatsächlich von der Heiligen Jungfrau von Aparecida mit einer tiefen Erfahrung der *Communio* und einer engagierten Beteiligung der Teilnehmer, eine wesentliche Dimension des Lebens der Kirche, wie die Konferenz von Puebla de los Angeles betonte. Uns bereicherte diese frohe Erfahrung, bei der die Gemeinschaft mit Gott stets mit der Gemeinschaft unter den Brüdern und Schwestern einherging.

a In diesem Geiste bereiteten wir unter der Mitwirkung von Laien, Ordensmännern, Ordensfrauen, ständigen Diakonen und Weltpriestern die 5. Generalversammlung vor. Es

waren lange und arbeitsintensive Monate. So förderten wir die Arbeit von Tausenden von Gemeinden des gesamten Kontinents und der Karibik, die das Gebet beteten, das unsere Schritte in Richtung Aparecida begleitete, und sich mit Hilfe des Vorbereitungsdokuments und den Arbeitsblättern mit dem Themenkatalog vertraut machten. Sie freuten sich, ihren Beitrag zu den späteren Überlegungen der Bischöfe leisten zu können. Mit derselben Gesinnung arbeiteten die Mitgliedsbischofskonferenzen des CELAM in ihren jeweiligen Versammlungen, die sie diesem Thema widmeten. Und einstimmig erarbeiteten und verabschiedeten das Präsidium des CELAM, die Vorbereitungskommission sowie die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen die Methodik und eine Liste mit möglichen Mitgliedern von Unterkommissionen, die zur Vereinfachung der Arbeit in Aparecida gebildet wurden. Diese Liste übergaben wir der Versammlung, die darüber beriet und sie danach annahm. Der Geist der *Communio* kennzeichnete auch die Audienzen mit den Päpsten Johannes Paul II. und Benedikt XVI., die stets die Abhaltung der Generalversammlung unterstützt haben, sowie unsere Dialoge mit dem Apostolischen Stuhl, in besonderer Weise mit dem Vorsitzenden der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika, Kardinal Giovanni Battista Re, aber auch mit zahlreichen Verantwortlichen anderer römischer Dikasterien.

b Der Geist, der diese Zeit kennzeichnete, wurde durch die Präsenz des Heiligen Vaters in Brasilien, vor allem in Aparecida, bekräftigt. Seine Eröffnungsansprache war Anlass zu erneuter Dankbarkeit ihm gegenüber. In dieser Ansprache vereinte er meisterhaft die Lehre, die unseren Glauben bestärkt und erleuchtet, mit der Wahrheit und der Wärme des Evangeliums und mit einem herzlichen Umgang, der von Geschwisterlichkeit und Hoffnung geprägt war. Er öffnete den inneren Raum, der die 5. Generalversammlung kennzeichnete: den Raum der brüderlichen *Communio* unter den Bischöfen, des Vertrauens in das Tun des Heiligen Geistes und die anwesenden Brüder und Schwestern, und den Raum der Freiheit des Evangeliums.

c Im Verlauf der arbeitsintensiven Tage erreichte der Geist der *Communio* eine weitere Dimension, die viele nicht erwartet hätten. Die Laien, Weltpriester, ständigen Diakone, Ordensmänner und Ordensfrauen, die nach Aparecida eingeladen waren, machten eine tief greifende Erfahrung: Ihre Hirten waren wie Brüder und Freunde, ohne dass dabei deren Sendung als Väter und Hirten in Vergessenheit geriet. Ein Erzbischof aus einem weit entfernten Land, der in Aparecida den Geist der geschwisterlichen Gemeinschaft erlebte, den die Bischöfe der Kommissionen und Unterkommissionen vorlebten, indem sie zuhörten, Dinge annahmen und beitrugen, um ihre Verantwortung als Seelsorger und ihr Stimmrecht besser auszuüben, interpretierte auf seine ganz eigene Weise die Worte, mit denen Papst Johannes Paul II. beschloss, dass diese Versammlung keine Sonderversammlung der Bischofssynode und auch keine außerordentliche Generalversammlung des CELAM, sondern eine Generalversammlung des Episkopats sein würde: »Mantenete la vostra forma!« hatte Papst Johannes Paul II. gesagt. Und der Erzbischof interpretierte die Papstworte folgendermaßen: »Behalten Sie diese Form der Versammlungen bei!«

2.6 Die Option für das Leben

Das erste Thema, mit dem sich die Gemeinden in der Vorbereitungszeit beschäftigten, war die Berufung zur Jüngerschaft. In einer zweiten Phase und etwas langsamer nahmen sie sich des Themas der missionarischen Sendung an. Aber die Männer, die auf verschiedenen Tagungen zusammenkamen, um die 5. Generalversammlung vorzubereiten, die gewohnt waren, über Wahrheiten, Strukturen, Organisationsformen und über die Rechte und Pflichten, die dem Geflecht der Gesellschaft Stabilität verleihen, nachzudenken, steuerten

nicht viele Überlegungen zum zweiten Teil des Themas der Konferenz von Aparecida bei: »Damit unsere Völker in Ihm das Leben haben«. Im Präsidium des CELAM beschlossen wir, ein Seminar abzuhalten, an dem ausschließlich Frauen teilnehmen sollten, und zwar aus allen Ländern, deren Bischofskonferenz Mitglied des CELAM ist. Und wir wurden nicht enttäuscht. Diese Frauen waren in der Lage, den Reichtum des Themas aufzuzeigen, der sich in den Worten Jesu Christi selbst widerspiegelt, wenn er den Schatz erläutert, den er uns mit seiner Menschwerdung geschenkt hat: »Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und es in Fülle haben.« (Joh 10,10). Wenn wir die anfänglich unsicheren Überlegungen mit dem Schlussdokument vergleichen, verspüren wir Bewunderung, wenn wir sehen, mit wie viel Kraft das »neue Leben in Christus« und der Aufbau des Reiches des Lebens (367) zu einer zentralen Achse der Schlussfolgerungen von Aparecida geworden sind.

Evangelisieren, Zeuge und Träger der Frohbotschaft sein, ist gemäß den pastoralen Orientierungen des Schlussdokuments keine Handlung, die lediglich die Verkündigung einer spirituellen Botschaft darstellt. Wir sind gesandt worden, damit das neue Leben in Christus als der größte Reichtum unserer Völker geschätzt und dementsprechend gelebt wird. Dies schließt eine Option für alle Dimensionen des Lebens und für die besten Lebensbedingungen ein, da wir die Mission Christi angenommen haben, der als Herr des Lebens in die Welt kam, um das Reich des Lebens zu verkünden und zu eröffnen, damit alle »das Leben haben, und es in Fülle haben« (Joh 10,10).

Bereits in seiner Eröffnungsansprache hat der Heilige Vater den gesamten Horizont des Lebens aufgezeigt, indem er an die Lehraussagen der Enzyklika *Populorum Progressio* erinnerte und ausführte, dass mit dem göttlichen Leben, an dem Christus uns teilhaben lässt, sich auch »voll das menschliche Dasein in seiner persönlichen, familiären, sozialen und kulturellen Dimension« entfalten muss, und dass die Antwort auf die große Herausforderung der Armut und des Elends »es unvermeidlich mache, das Problem der Strukturen, vor allem jener, die Ungerechtigkeit verursachen, anzusprechen« (EA 4).

Wie wir feststellen können, ist der dritte Teil des Schlussdokuments von Aparecida vollständig dem Thema »Das Leben Jesu Christi für unsere Völker« gewidmet. Er sticht vor allem durch seine Leidenschaft für das Leben unserer Völker hervor. Die grundlegende Option für das neue Leben bestimmt in der Tat die Perspektive, wie die Situation unserer Völker, ihrer Kulturen und Familien zu sehen ist und bietet uns ein unersetzliches Kriterium für die Überlegungen und Beurteilung sowie zahlreiche Prioritäten für die Kontemplation und das Handeln.

a Bereits diese Option hat eine zutiefst missionarische Dimension. Er, der das Leben ist, das vor der Schöpfung existierte; Er, für den alles gemacht wurde; Er, der in die Welt kam, um das Leben wieder herzustellen und es uns in Fülle zu geben; Er, der das Haupt der Schöpfung ist und von unseren Völkern erwartet wurde und erwartet wird, muss verkündigt werden, sodass seine Person und seine Sendung aufgenommen, geliebt und ihnen gedient wird. Ihn als das Leben, die Wahrheit und den Weg zu erkennen und zu lieben, führt uns zum Leben in Fülle.

b Die radikale Option für das Leben in Christus hat noch eine weitere Dimension: Es ist eine Option für das Reich Gottes und für die Förderung der menschlichen Würde. Davon handelt das Kapitel 2.8, das zahlreiche Ziele für unseren pastoralen Dienst aufstellt.

Über die Würde des menschlichen Lebens heißt es im Schlussdokument: »Feierlich erklären wir, dass jeder Mensch einzig und allein aus der Liebe Gottes stammt und die Liebe Gottes ihn in jedem Augenblick seines Lebens bewahrt. In der Erschaffung von Mann und Frau nach Gottes Bild und Gleichnis ereignet sich göttliches Leben, das seinen Ursprung in der treuen Liebe des Herrn hat. Daher ist nur Gott der Urheber und Herr des Lebens,

und der Mensch, als sein lebendiges Abbild, ist vom Moment der Empfängnis an durch alle Etappen seines Daseins hindurch bis zum natürlichen Tod und über den Tod hinaus stets geheiligt.« (388) »Uns drängt der Auftrag, unseren Völkern die Fülle und das Glück des Lebens weiterzugeben, das Jesus uns bringt, damit jeder Mensch gemäß der ihm von Gott verliehenen Würde leben kann.« (389)

c Die Option für die Förderung der Menschenwürde schließt notwendigerweise die vorrangige Option für die Armen und Ausgeschlossenen mit ein. Aparecida stellt mit Schmerz fest, dass Millionen Männer und Frauen aus Lateinamerika daran gehindert werden, ein Leben zu führen, das dieser Würde entspricht. Das Dokument bekräftigt und betont aus einer menschlichen und theologischen Sicht, dass diese vorrangige Option, die in den vorangegangenen Generalversammlungen entstanden ist, »zu den charakteristischen Zügen unserer Kirche in Lateinamerika und der Karibik« gehört (391). Aparecida ruft dazu auf, in den Leidensantlitzen unserer Geschwister das Antlitz Christi anzuschauen, der uns auffordert, ihm in ihnen zu dienen (393), und verdeutlicht, dass »vorrangig« bedeutet, dass sie [die vorrangige Option für die Armen] all unsere pastoralen Prioritäten und Strukturen durchziehen soll« (396).

So regt das Schlussdokument zu einer universellen Sichtweise der Bedürfnisse und der Armut der Menschen an (65, 402) und plädiert für eine erneuerte Sozialpastoral für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen unter Zuhilfenahme der kirchlichen Soziallehre (399ff.). Das Dokument ermutigt die Unternehmer, die sich durch ihr soziales Engagement auszeichnen (404, 122), fordert eine ethische Orientierung derjenigen, die für die Entwicklung der Völker verantwortlich sind (395), spricht sich für die Globalisierung der Solidarität und der internationalen Gerechtigkeit aus (406) und ruft uns dazu auf, vor dem »Leid der Menschen, das uns schmerzt«, innezuhalten und dem Beispiel des barmherzigen Samariters zu folgen, indem wir unserer Option für das Leben treu sind, wenn es um die Leidenden in unserer Gesellschaft geht: die Menschen, die auf der Straße leben (407-410), die Migranten (411-416), die Kranken (417-421), die Drogenabhängigen (422-427) oder die Häftlinge in den Gefängnissen (427-430).

d Die Option für das Leben in Jesus Christus für unsere Völker ist ebenso eine Option für die Ehe und die Familie, für die Kultur des Lebens und das Leben selbst, was eine Sorge um die Nische dieses Lebens und die humane Ökologie mit einschließt (431-475). Bezüglich der Familienpastoral werden zunächst die Bedrohungen angesprochen, denen sich die Familie als gelebte Realität und als Institution gegenübersteht. Das Dokument fordert anschließend mit Nachdruck: »Da die Familie für unsere Völker einen hohen Wert darstellt, muss die Sorge um sie eine der tragenden Säulen¹⁸ der gesamten Evangelisierungsarbeit der Kirche sein« (435). Bemerkenswert ist eine wertvolle Neuheit, nämlich die ausdrückliche Erwähnung der Verantwortung des Mannes und Familienvaters (459-463), die angesichts der gerechtfertigten und notwendigen Förderung der Würde und Mitbeteiligung der Frauen (451-458) bisher weitgehend übergangen wurde. Das Dokument ersucht die Gesetzgeber, Regierenden und Fachleute im Gesundheitswesen dringend, die Familie und die Würde des menschlichen Lebens zu verteidigen und fordert dazu auf, von der Weigerung aus Gewissensgründen Gebrauch zu machen, wenn es um Rechtsordnungen geht, die dem Gesetz Gottes widersprechen (436).

e Die Option für das Leben ist notwendigerweise auch eine Option für die Evangelisierung der Kultur und der Kulturen unserer Völker. Das umfassende Ziel, das wir uns in Aparecida vorgenommen haben und das genährt wird von einer wahren

18 Im spanischen Original:
»uno de los ejes transversales«.

Leidenschaft für das Leben unserer Völker, musste noch weiter gesteckt werden und auch die Evangelisierung unserer Überzeugungen, unseres Verhaltens und unserer Sitten mit einbeziehen, ebenso die Art und Weise, wie wir unsere Beziehung zur Natur, zu den Mitmenschen und Gott pflegen (siehe Puebla 386). Mit einem Wort: Aparecida musste die Evangelisierung der Kultur anregen, denn ohne eine solche Evangelisierung bleiben alle Anstrengungen im Hinblick auf die Würde der Menschen und das Leben unserer Völker, besonders die Option für die Armen und für die Familie, nicht einmal auf halbem Weg stehen (476-480).

f Der Vorbereitungsprozess der Generalversammlung von Aparecida machte deutlich, dass in den letzten Jahrzehnten die Mehrheit unserer Ortskirchen die Beteiligung der Laien in vielen Bereichen des Aufbaus der kirchlichen Gemeinschaft mit Begeisterung unterstützt hat. Wir stellen jedoch fest, dass die Katholiken bei den Hauptaufgaben des Aufbaus der Gesellschaft nicht in einem entsprechenden Verhältnis vertreten sind.

Die Suche nach dem Wohl unserer Völker in allen weltlichen Dimensionen, besonders der Veränderung der Strukturen der Gesellschaft, damit sie lebensfreundlich sind, stellt eine Aufgabe dar, die eine Option für die spezifische Sendung der gläubigen Laien inmitten der irdischen Realität beinhaltet, eine verantwortungsbewusste und aktive Präsenz in den neuen und alten Areopagen: in Bildung und sozialer Kommunikation, im öffentlichen Dienst, in der Unternehmensorganisation und in den Arbeitnehmerverbänden, bei der Eröffnung von angemessenen Wegen zur Integration der indigenen und afroamerikanischen Völker, bei Versöhnung und Solidarität, der Vereinigung unserer Nationen. Lateinamerika ist aufgerufen, der Kontinent der Hoffnung und der Liebe zu sein, ein Kontinent des Lebens und des Friedens (537 und Schlussbotschaft, 5).

2.7 Das Primat des Wirkens des Heiligen Geistes im pastoralen Dienst

Die Orientierungen zum Thema der Wertschätzung und Pflege der Volksfrömmigkeit als Raum der Begegnung mit Jesus Christus geben in Abschnitt 263 Antwort auf die Kritik, die manchmal von denen geäußert wird, welche die Volksfrömmigkeit mit Geringschätzung betrachten. So lesen wir im Schlussdokument: »Wir dürfen die Spiritualität des einfachen Volkes nicht gering schätzen oder sie als belanglos für das christliche Leben ansehen; denn damit würden wir das Wirken des Heiligen Geistes und die zuvorkommende Initiative göttlicher Liebe missachten. In der Volksfrömmigkeit finden und entdecken wir einen eindringlichen Sinn für Transzendenz, eine spontane Fähigkeit, sich auf Gott zu verlassen, und eine wirkliche Erfahrung göttlicher Liebe. Sie bringt auch übernatürliche Weisheit zum Ausdruck; denn die Weisheit der Liebe ist nicht abhängig von der Aufklärung des Denkens, sondern vom inneren Wirken der Gnade.«

Das Primat des Wirkens des Heiligen Geistes und der zuvorkommenden Initiative göttlicher Liebe, jenseits einer realistischen Betrachtung des Handelns derer, die Zwietracht säen, und der damit verbundenen verheerenden Konsequenzen, brachte die Bischöfe dazu, die Saat Gottes in unserer Kirche und in der Gesellschaft, das heißt, all das, was in Kirche und Gesellschaft durch das Werk des Heiligen Geistes wächst, gedeiht oder sich gegen das Übel wehrt, als den Ausgangspunkt unserer Mitwirkung am evangelisierenden Handeln Gottes zu sehen.

Was das Volk Gottes im Allgemeinen anbelangt, so werden in Nummer 98 des Schlussdokuments einige Charakteristika dieser Pflanzung Gottes aufgezählt, die wächst und gedeiht: »Die katholische Kirche in Lateinamerika und der Karibik hat trotz menschlicher Schwächen und zwiespältigen Verhaltens einiger ihrer Mitglieder Christus bezeugt, sein

Evangelium verkündigt und ihren Liebesdienst insbesondere den Ärmsten erwiesen, um ihre Würde mehr zu achten, sich aber auch für die Förderung aller Menschen einzusetzen auf den Gebieten Gesundheit, Solidarwirtschaft, Bildung, Arbeit, Landbesitz, Kultur, Wohnung, Beratung usw. Zusammen mit anderen national und global agierenden Institutionen hat sie ihre Stimme erhoben und so dazu beigetragen, orientierenden Rat zu geben und Gerechtigkeit, Menschenrechte und die Versöhnung in und unter den Völkern zu fördern. Durch diesen Dienst konnte die Kirche bei vielen Gelegenheiten als vertrauensvolle und glaubwürdige Instanz gesellschaftliche Anerkennung erfahren. Ihr Einsatz für die Ärmsten und ihr entschiedenes Eintreten für die Würde jedes Menschen haben ihr oft Verfolgung eingebracht und sie sogar den Tod einiger ihrer Mitglieder gekostet. Diese sind in unseren Augen Zeugen des Glaubens. Das tapfere Zeugnis unserer heiligen Männer und Frauen, auch derer, die noch nicht heilig gesprochen sind, wollen wir nicht vergessen; sie haben das Evangelium in aller Radikalität gelebt und ihr Leben für Christus, für die Kirche und für ihr Volk hingegeben.«

Nummer 99 handelt von weiteren, von Gott inspirierten und gesegneten Initiativen im Bereich der biblisch ausgerichteten Pastoral, der Liebe zum Wort Gottes, der Wertschätzung des kirchlichen Lehramtes und der Erneuerung der Katechese, der liturgischen Erneuerung und der Volksfrömmigkeit, der Stärkung der Verantwortung für die Wahrheit, des Zeugnisses des Lebens der Priester, mit ihrer pastoralen Kreativität, der Entwicklung des ständigen Diakonats und der den Laien anvertrauten Dienste, der Ausbildung in den Seminaren und an anderen Ausbildungsstätten, sowie im Bereich des Zeugnisses und des evangelisierenden Beitrags der Ordensleute, insbesondere ihr Mitleben in Elendsvierteln, in Risiko- und Grenzgebieten, der aufopferungsvollen Hingabe der Missionare und Missionarinnen, der Erneuerung der Pastoral in den Gemeinden, des Aufblühens einer großen Anzahl kirchlicher Basisgemeinden, der fruchtbaren Arbeit der Bekehrung, Bildung und Evangelisierung vieler kirchlicher Bewegungen und neuen Gemeinschaften, der Initiativen der Pastoral für Familien, Kinder und Jugendliche sowie der Bildungs- und Sozialpastoral, der unzähligen Initiativen der Laien, die von der kirchlichen Soziallehre inspiriert werden, der Pastoral der sozialen Kommunikationsmedien, der Evangelisierung der Kultur und der Annäherungen im ökumenischen Dialog.

Was den Gemeinschaftscharakter der Kirche anbelangt, ist auf die Bewertung der Volksfrömmigkeit durch das Schlussdokument von Aparecida hinzuweisen (258-265), in dem sie als »ein unverzichtbarer Ausgangspunkt, wenn wir erreichen wollen, dass der Glaube des Volkes reifer und fruchtbarer werde« (262), bezeichnet wird. Etwas Ähnliches schreibt das Dokument über die zahllosen blühenden kirchlichen Basisgemeinden, die »sich mit ihrem evangelisierend-missionarischen Engagement unter den ganz einfachen und am Rande der Gesellschaft lebenden Menschen einsetzen und die vorrangige Option für die Armen sichtbar machen« (179), und die anerkannt sind als »Schulen der Ausbildung von Christen, die sich als Jünger und Missionare des Herrn engagiert für ihren Glauben eingesetzt haben. Viele ihrer Mitglieder haben sogar ihr Leben dafür hingegeben« (178). Auch sehen die Bischöfe die kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften als »eine Gabe des Heiligen Geistes für die Kirche« (311) und nehmen sich vor, »die Charismen und Dienste der kirchlichen Bewegungen im Bereich der Ausbildung der Laien besser zu nutzen«. Zu diesem Zweck wollen sie »ihre Charismen und ihre Originalität respektieren, indem wir uns darum kümmern, dass sie sich uneingeschränkter in die gegebene Diözesanstruktur einfügen. Andererseits ist es natürlich notwendig, dass die Diözesangemeinschaft ihrerseits den spirituellen und apostolischen Reichtum der kirchlichen Bewegungen aufnimmt« (313).

Anhand dieser Beispiele kann man die pastorale Option erläutern, die aus dem Schlussdokument entspringt: die Keime des Lebens, die Initiativen, die Werke und die Gemeinschaften, in denen wir Gottes Initiative zum Wohl seines Volkes und der Gesellschaft erkennen können, werden als Ausgangspunkt des pastoralen Handelns gesehen. Auf diese Weise machte sich die Generalversammlung eine Orientierung zu Eigen, die aus den in der Vorbereitungszeit erhaltenen Beiträgen hervorging und im Synthesepapier wie folgt zusammenfasst wurde: »Jede Initiative und jeder Pastoralplan in der Kirche müssen das Wirken des Heiligen Geistes berücksichtigen. Wir wirken mit dem Heiligen Geist zusammen. Daher reicht es nicht aus festzustellen, woran es mangelt und aus diesen Feststellungen heraus die Prioritäten der Pastoral abzuleiten. Bereits bevor man neue Pastoralpläne erarbeitet, ist es erforderlich, das zu erkennen und zu berücksichtigen, was der Heilige Geist bereits bewirkt oder bewirkt hat. Dies ist der erste Schritt bei jedem Plan und jeder pastoralen Pädagogik. Man muss sorgfältig die Personen, Gemeinden und evangelisierenden Initiativen identifizieren, durch die der Heilige Geist bereits wirkt und auch die Charismen, die er im Volk Gottes sät und gesät hat. Der Getaufte muss, wenn er an seine evangelisierende Arbeit denkt, das Vertrauen haben, dass er nicht von Null anfängt. Jemand, und dies ist der Heilige Geist, war bereits zuvor tätig und lädt ihn zum Mitwirken ein. Ausgangspunkt sind das Leben und die bereits bestehenden Initiativen, die Anerkennung, Unterstützung, Leitung und Integration benötigen, damit sie erfolgreich sein und reiche Frucht tragen können« (317).

Diese Öffnung zum Heiligen Geist in Verbindung mit dem Gebet der Heiligen Jungfrau Maria und aller Gemeinden, die aufgerufen sind, Jünger und Missionare zu sein, erfüllen uns mit der Hoffnung auf ein neues Pfingsten für die Kirche.

2.8 Ein missionarisches Erwachen und eine kontinentale Mission

Das Schlussdokument von Aparecida trägt der Tatsache Rechnung, dass viele Getaufte ihre Zugehörigkeit zur Kirche nicht dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie am Sonntagsgottesdienst teilnehmen, mit dem Wort Gottes beten oder die Sakramente, die uns nähren und versöhnen, regelmäßig empfangen oder aktiv am Gemeindeleben teilnehmen. Ebenso ist man sich bewusst, dass immer mehr Menschen in Lateinamerika und der Karibik nicht getauft sind; man weiß, dass eine große Anzahl Menschen katholisch getauft wurden, aber den Kontakt mit dem Reichtum des Lebens und des pastoralen Tuns in ihrer Kirche verloren haben (225) und die Antworten auf ihren Durst nach Gott bei anderen Bekenntnissen, im Allgemeinen bei anderen christlichen Gemeinschaften, gesucht haben. All dies und die geringe Anzahl von Evangelisierenden, die zur Mission »ad gentes« aufbrechen, stellen den missionarischen Geist der Kirche in Lateinamerika und der Karibik in Frage.

a Jedoch in vielen Diözesen, Pfarrgemeinden, apostolischen Bewegungen, Schulen und Universitäten kommt es, Gott sei Dank, zu einem Erwachen des missionarischen Eifers. Aber diese Knospen gibt es nicht in der Häufigkeit und Verbreitung, wie es für unsere missionarische Aufgabe erforderlich ist. Daher bitten wir den Heiligen Geist, dass er über uns komme, alle Dinge neu mache und uns jegliche missionarische Lethargie nehme. Aparecida hat sich vorgenommen, dass jeder Katholik vernimmt, dass Christus Jünger beruft, um sie als Missionare auszusenden. Jünger und Missionar zu sein sind zwei Seiten derselben Medaille, erklärte der Heilige Vater in seiner Eröffnungsansprache (136-148). Als Frucht der Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus und der Nachfolge als seine Jünger gehen wir auf ein missionarisches Erwachen in der gesamten Kirche in Lateinamerika und der Karibik zu, bei dem jeder Juan Diego beim Namen gerufen wird, um mit der Bibel in der Hand

und dem Bild der Heiligen Jungfrau Maria zu evangelisieren, wie es auf dem Triptychon dargestellt ist, das uns der Heilige Vater in Aparecida geschenkt hat.

Im Schlussteil des Dokuments heißt es folgendermaßen: »Diese 5. Generalversammlung möchte – in Erinnerung an das Gebot, hinauszugehen und alle Menschen zu Jüngern zu machen (vgl. Mt 28,19) – die Kirche in Lateinamerika und der Karibik zu einem großartigen missionarischen Impuls aufrütteln. Diese Gnadenstunde dürfen wir nicht ungenutzt verstreichen lassen. Wir brauchen ein neues Pfingsten! Wir müssen hinausgehen und mit den einzelnen Menschen, den Familien, den Gemeinden und den Völkern zusammentreffen, um ihnen zu erzählen und mit ihnen zu teilen, was uns durch die Begegnung mit Jesus Christus geschenkt wurde. Er hat unser Leben mit ›Sinn‹, Wahrheit und Liebe, mit Freude und Hoffnung erfüllt. Wir können nicht passiv abwartend in unseren Kirchenräumen sitzen bleiben, sondern müssen dringend in alle Richtungen eilen und kundtun, dass das Böse und der Tod nicht das letzte Wort behalten, dass die Liebe stärker ist, dass wir durch den österlichen Sieg des Herrn der Geschichte befreit und erlöst sind, dass er uns als Kirche zusammenruft und dass er die Anzahl seiner Jünger und Missionare für den Aufbau des Reiches Gottes auf unserem Kontinent vervielfachen will. Wir sind Zeugen und Missionare in den Großstädten und auf dem Lande, auf den Bergen und in den Wäldern unseres Amerika, in allen gesellschaftlichen Milieus, auf den unterschiedlichsten ›Areopagen‹ des öffentlichen Lebens der Nationen, in den äußersten Notlagen des Daseins, und wir übernehmen Verantwortung für die weltweite Sendung der Kirche ad gentes« (548).

Diese große Neuheit von Aparecida verfolgt das Ziel, das Gottesvolk in den Zustand permanenter Mission zu versetzen (551). Daher muss die Kirche ein geistiger Raum sein, in dem die religiöse Erfahrung und das gemeinschaftliche Leben ermöglicht werden, wie auch eine biblisch-theologische Schule und ein Haus, aus dem alle mit einem tiefen evangelisierenden Engagement heraustreten (226).

b Bereits sehr früh, fast zu Beginn der Vorbereitungen auf die 5. Generalversammlung, fand der Vorschlag großen Zuspruch, die Versammlung nicht mit einem Dokument, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes mit einer großen missionarischen Aktion zu beenden.

Und so wurde die Idee geboren, die Versammlung mit einer Kontinentalen Mission abzuschließen. Auf den letzten beiden Versammlungen des CELAM, sowohl in Lima als auch in Havanna, wurde die Idee von den Vorsitzenden der 22 Bischofskonferenzen unterstützt, sodass die 5. Generalversammlung die kontinentale Mission mit Begeisterung verabschiedete. Wir lesen in der Schlussbotschaft: »Am Ende der Versammlung von Aparecida rufen wir in der Kraft des Heiligen Geistes alle unsere Brüder und Schwestern auf, in enger Verbundenheit und mit Begeisterung die Große Kontinentale Mission durchzuführen. Sie soll zu einem neuen Pfingsten werden, das uns besonders dazu antreibt, die Katholiken aufzusuchen, die sich entfernt haben, und all jene, die wenig oder nichts von Jesus Christus wissen, damit wir mit Freude eine Gemeinschaft in der Liebe Gottes, unseres Vaters, werden. Diese Mission soll alle erreichen, alle Bereiche umfassen und dauerhaft sein« (5).

Wie man sieht, möchte die Mission alle Getauften einbeziehen und zu denen gelangen, die Jesus Christus noch nicht kennen. Was unsere Gemeinden anbelangt, hat die Mission zwei Ziele: einerseits einen qualitativen Sprung zu machen, um ein lebendiges missionarisches Erwachen zu erreichen, das dauerhaft ist, da wir ja um die Gnade gebeten haben, eine wirklich missionarische Kirche zu sein, deren Mitglieder wahrhaft missionarische Jünger sind. Andererseits zielt diese Mission darauf ab, den großen spirituellen und pastoralen, religiösen und menschlichen Reichtum der pastoralen Orientierungen von Aparecida und der Gemeinschaftserfahrung der jüngsten Generalversammlung zu verinnerlichen.

Da es sich um eine Mission handelt, die sich auf sehr viele Diözesen erstreckt, wird jeder Bischof in Zusammenarbeit mit seinen Priestern, Diakonen und den nächsten Mitarbeitern aus den Ordensgemeinschaften und dem Laienstand der Hauptverantwortliche für die Mission sein. In jedem Land wird die jeweilige Bischofskonferenz die Koordination und notwendigen Dienste anbieten. Auf der Ebene Lateinamerikas und der Karibik hat der CELAM diese Aufgabe zu übernehmen.

2.9 Eine pastorale Umkehr

Die Größenordnung der am Marienheiligum von Aparecida eingegangenen Verpflichtung war so groß, dass die Mitglieder der 5. Generalversammlung sehr bald von einer pastoralen Umkehr zu sprechen begannen, die alle Menschen, Gemeinschaften und unterschiedlichen Instanzen der Kirche einbeziehen müsste. Dies wird vor allem in den Nummern 365-372 des Schlussdokuments erläutert, ist aber inhaltlich praktisch in allen Kapiteln enthalten.

Hier einige der Hauptelemente:

a Die Notwendigkeit dieser pastoralen Umkehr geht aus einer »festen Entschlossenheit zum missionarischen Tun« hervor. Sie »soll alle kirchlichen Strukturen und alle Pastoralpläne von Diözesen, Pfarreien, Ordensgemeinschaften, Bewegungen und jeder kirchlichen Institution durchdringen. Ausnahmslos jede Gemeinschaft sollte sich mit all ihren Kräften entschieden auf den ständigen Prozess missionarischer Erneuerung einlassen und die morsch gewordenen Strukturen, die der Weitergabe des Glaubens nicht mehr dienen, aufgeben« (365). Dies »beinhaltet spirituelle, pastorale und auch institutionelle Reformen« (367).

b Dies erfordert eine persönliche Umkehr aller, um für die Stimme des Heiligen Geistes bereit zu sein, der durch die Zeichen der Zeit zu uns spricht (366f). Ebenso ist auch eine Umkehr der Hirten und aller Seelsorger erforderlich, um »immer mehr die Spiritualität von Kommunion und Partizipation zu leben«, ohne dabei die Tatsache zu vergessen, dass es heute mehr als je zuvor pastoral geboten ist, »Gemeinschaft und Heiligkeit in der Kirche zu bezeugen« (368 und 371). Diese Nummern enthalten auch weitere bemerkenswerte Empfehlungen.

c Die pastorale Umkehr setzt die Erneuerung der Pfarrgemeinden (170), der Bewegungen und aller kirchlichen Gemeinschaften und Institutionen voraus, damit sie zu wahren Schulen der missionarischen Jünger werden. Das bedeutet, dass es Schulen sein sollen, die es verstehen, zur Begegnung mit dem lebendigen Christus zu führen, vor allem, indem sie die Einübung in die geistliche Lesung der Heiligen Schrift, die *lectio divina*, lehren (249) und die Einführung in das christliche Leben fördern, denn »entweder bemühen wir uns um eine Glaubenserziehung, die wirklich mit Jesus Christus in Verbindung bringt und zu seiner Nachfolge einlädt, oder wir werden unserem Sendungsauftrag im Geist des Evangeliums nicht gerecht« (287). Diese sozusagen allgegenwärtigen »Schulen« sollen die Begegnung mit Christus in den liturgischen Feiern neu beleben, insbesondere in der Eucharistie und im Sakrament der Versöhnung (251-254) und der Feier des Tags des Herrn wieder mehr Bedeutung geben (252f), den Weg zu Ihm öffnen, der in der Liebe zur Gottesmutter zu finden ist (267), den großzügigen Dienst an den Armen, Bedrückten, Kranken und Ausgeschlossenen wecken, deren Rechte wir verteidigen müssen und in denen wir den Herrn finden und ihm dienen (257), wie auch den Reichtum der Volksfrömmigkeit wertschätzen und pflegen (259, 263, 265).

d Unverzichtbar im Prozess der Umkehr, des Wachstums des Gemeinschaftsgeistes und des missionarischen Engagements ist etwas, das mit der Sondersynode der Bischöfe Amerikas einherging: das Wiederbeleben der Kategorie »Begegnung«. Es ist Christus

selbst, der uns entgegen kommt, und wir gehen ihm entgegen. Es ist auch die Begegnung unter Geschwistern, denn alle sind Jünger desselben Herrn, und in der Gemeinschaft mit ihm entsteht die Gemeinschaft unter uns. Da jeder Hirt und jeder Seelsorger den Guten Hirten widerspiegeln muss, liegt es auf der Hand, dass unsere Pastoral ein Geflecht von Begegnungen sein muss, die geprägt sind von Einfachheit, Herzlichkeit, Fürsorge, Zuhören und dem Dienst an den Mitmenschen. Die Bischöfe dürfen sich nicht von Tausenden von Planungs- und Verwaltungssitzungen vollständig in Anspruch nehmen lassen; sie dürfen nicht »darauf verzichten«, einen wesentlichen Teil ihrer Zeit für Begegnungen mit ihren Mitmenschen zu verwenden; sie dürfen nicht auf Formen der Begegnung verzichten, die ihre sakramentale Beziehung als Freund, Bruder, Vater und Hirt zum Ausdruck bringen. Natürlich kann ein Bischof und ein Priester nicht alleine diesen seelsorgerischen Anforderungen gerecht werden, sondern benötigt auch Unterstützung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ebenfalls zu Orten der Begegnung werden und die Erfahrung der Aufnahme, der Güte und der Weisheit Gottes vermitteln.

In der Schlussbotschaft finden wir folgende Überlegungen: »Die Freude, Jünger und Missionare zu sein, erkennt man besonders dort, wo wir geschwisterlich zusammenleben. Wir sind dazu berufen, eine Kirche mit offenen Armen zu sein, die es versteht, jedes einzelne Mitglied freundlich aufzunehmen und ernst zu nehmen. [...] Wir nehmen uns vor, häufiger den Menschen nahe zu sein. Deshalb regen wir im pastoralen Dienst einander an, jedem einzelnen Menschen mehr Zeit zu widmen, ihm zuzuhören, ihm bei wichtigen Ereignissen zur Seite zu stehen und gemeinsam mit ihm herauszufinden, was er zum Leben braucht. Lasst uns dafür sorgen, dass alle sich ernst genommen und in der Kirche zu Hause fühlen.«

In ähnlicher Weise heißt es im Schlussdokument: »Wir Bischöfe haben als Nachfolger der Apostel gemeinsam mit dem Papst und unter seiner Autorität¹⁹, in Glaube und Hoffnung die Berufung angenommen, dem Volk Gottes im Geiste Christi, des Guten Hirten, zu dienen. Aufgrund der Taufe sind wir gemeinsam mit allen Gläubigen insbesondere Jünger und Mitglieder des Volkes Gottes. Wie alle Getauften und zusammen mit ihnen möchten wir Jesus, dem Meister des Lebens und der Wahrheit, in der Gemeinschaft der Kirche nachfolgen. Als Hirten und Diener des Evangeliums sind wir uns dessen bewusst, dazu berufen zu sein, die Liebe zu Jesus Christus und zur Kirche in der Intimität des Gebetes und in der Hingabe unserer selbst an die Brüder und Schwestern zu leben, denen wir in Liebe vorstehen. Der heilige Augustinus sagt dazu: Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof« (186). »Für das gesamte Volk Gottes, insbesondere für die Priester, versuchen wir, Väter, Freunde und Brüder zu sein, die immer zum Gespräch bereit sind« (188).

»Wir werden das Leben kraftvoll verkündigen können, wenn wir es²⁰ in der entsprechenden Weise tun, mit der Haltung des Meisters, und die Eucharistiefeyer stets als Quelle und Höhepunkt jeglicher Missionstätigkeit betrachten. Wir bitten den Heiligen Geist, uns beizustehen, damit wir den Menschen ganz nahe sein können, und zwar – wie Jesus – durch liebevolle Zuwendung, aufmerksames Hinhören, Bescheidenheit, Solidarität, Mitleiden, Dialogbereitschaft, Versöhnung, Engagement für soziale Gerechtigkeit und durch die Fähigkeit zum Teilen. Jesus scharf auch heute Menschen um sich, lädt auch heute alle ein und bietet auch heute unaufhörlich allen das Leben in Würde und in Fülle an« (363, 368). Dies gilt für die Seelsorger und für alle Christen mit der Gnade Gottes.

19 Vgl. Christus Dominus 2.

20 Wörtlich heißt es im spanischen Original: »La fuerza de este anuncio de vida será fecunda si ...«.

2.10 Weitere belebende Elemente

Wie bereits ausgeführt wurde, ist die Botschaft von Aparecida nicht die Summe der Arbeit der zahlreichen Kommissionen, die durch die Plenarsitzungen der Versammlung weitere Orientierung und Bereicherung erfahren hat. Aparecida war mehr als eine Generalversammlung. Es war eine freudige Erfahrung der Gemeinschaft mit Gott und mit den Brüdern und Schwestern, mit denen, die direkt vor Ort waren und denen, die in der Ferne waren, mit Priestern, Diakonen, Ordensleuten, Mitgliedern von Säkularinstituten und von kirchlichen Bewegungen, Laien und mit Brüdern und Schwestern anderer Bekenntnisse.

1 Die Generalversammlung fand an einer der »Hauptstätten der Geographie des Glaubens« auf unserem Kontinent statt, an einem Marienwallfahrtsort, dem Heiligtum Unserer Lieben Frau Aparecida, wo in der Nähe von Tausenden von Pilgern die ganze Liebe zur Gottesmutter zu Tage trat, die wir wie einen lebendigen Schatz ganz tief in unserem Herzen und in unserer Kultur tragen.

Die 5. Generalversammlung wäre nicht das gewesen, was sie war, ohne diese enorme Hochachtung vor der Inkulturation des Evangeliums, die wir in der Volksreligiosität finden; und ohne die Wiederentdeckung des evangelisierenden Potenzials der Liebe zur Jungfrau Maria, die uns zur Heiligen Dreifaltigkeit führt, zum Herzen und zur Sendung ihres Sohnes, zur Urkirche, zur Kirche von damals und von heute, die im Abendmahlsaal den Heiligen Geist anruft und als missionarische Kirche hinausgeht, um zu evangelisieren. Die Kirche führt uns auch hinaus zu den unzähligen Brautpaaren von Kana, denen es an »Wein« fehlt: Symbol für den schmerzhaften Mangel an den Dingen, die für ein würdiges Leben notwendig sind. Mit Recht sagten viele Bischöfe bereits zu Beginn der Generalversammlung: »Die Heilige Jungfrau Maria wird nicht nur ein Kapitel des Schlussdokuments sein. Sie muss in allen Kapiteln des Dokuments und in allen Umsetzungen der pastoralen Orientierungen präsent sein.« Denn sie ist das Vorbild und die Mutter der Jünger und Missionare, die in Dankbarkeit und Freude das Geschenk ihres Glaubens und ihrer Sendung für das Leben unserer Völker leben möchten.

2 Rufen wir uns nochmals das Bild von der imposanten Basilika und den umstehenden Gebäuden und einfachen Pilgerunterkünften ins Gedächtnis zurück. Es gab in diesen bescheidenen Hotels fast keine Versammlungsräume und viele Zimmer hatten nicht einmal einen Kleiderschrank. Die Speisesäle waren eng, die Mahlzeiten nahrhaft, aber einfach. Und genau so hatten wir es gewollt. Da wir die Einfachheit und Genügsamkeit suchten, beschlossen wir auf der Versammlung von Tuparendá, die 5. Generalversammlung in der Nähe von Quito abzuhalten. Dies war aber aufgrund der Höhe nicht möglich. Doch in Brasilien fanden wir das, was wir suchten. Wir wollten einfache Unterkünfte als Wahrheit und Zeichen. Als Bischöfe sind wir die Nachfolger der Apostel, einfacher Männer der Arbeit, die nah am Volk waren und um dessen Bedürfnisse wussten, die wie Christus vom Heiligen Geist gesalbt wurden, um den Armen das Evangelium zu bringen und sie von den Folgen der Sünde zu befreien, und Gnadenjahre des Herrn ausriefen. Auch die Anwesenheit der Pilger am Gnadenort – 120.000 jede Woche – bestärkte diesen Willen zur Authentizität als Jünger und Missionare. Tag für Tag wurden wir so an das Volk Gottes erinnert, dem wir dienen, und insbesondere an die Antlitze derer, die leiden, an die einfachen Menschen, die Armen und Betrübten. Für sie müssen wir uns engagieren durch die vorrangige Option für die Armen, durch die Bildung, Evangelisierung der Kultur und in allen Bereichen des ganzheitlichen und wahren menschlichen Fortschritts. Andererseits wurden auch wir durch die Offenheit dieser Pilger für die Begegnung mit Jesus Christus und mit der Heiligen Jungfrau von Aparecida gestärkt und evangelisiert (3).

3 Jeder Arbeitstag begann mit der Eucharistiefeier. Hier wurde der innere Raum geschaffen, der dieses Erlebnis der geschwisterlichen Communio ermöglichte, die zum Schlussdokument führte. Wenn wir Teilnehmer der Generalversammlung an Aparecida zurückdenken, tauchen wir erneut in die Psalmen ein, die von den 100 Stimmen des Chores der Basilika begleitet wurden. Wir erinnern uns an die Bedeutung, die Schönheit und die verwandelnde Kraft der Eucharistie, die meist unter der Leitung eines der Vorsitzenden der Bischofskonferenzen am Hauptaltar der Basilika gefeiert wurde. Diese Zeit, die wir jeden Tag der Erneuerung des Neuen Bundes widmeten, war wirklich Grundlage und Höhepunkt unserer Versammlung. Es gereichte uns andererseits auch zum Vorteil, dass der vorgesehene Eröffnungstermin für die 5. Generalversammlung verschoben worden war und man noch die Synode zur Eucharistie und die Veröffentlichung des apostolischen Schreibens *Sacramentum Caritatis* abgewartet hatte. Wenn man die Seiten des Schlussdokuments von Aparecida durchblättert, findet man den Reichtum der Eucharistie wieder: Brot, das vom Himmel gekommen ist für das Leben in der Welt. Der folgende Text ist einer von vielen, die zu einer umfassenden und engagierten Sichtweise der Eucharistie einladen und auffordern: »Durch sein Wort und durch alle Sakramente bietet Jesus uns Nahrung für den Weg an. Die Eucharistie ist die Lebensmitte des Universums, sie kann den Hunger nach Leben und Glück stillen: ›Jeder, der mich isst, [wird] durch mich leben‹ (Joh 6,57). Durch dieses froh machende Festmahl haben wir Anteil am ewigen Leben, und unser alltägliches Leben wird zu einer Fortsetzung der Messe. Doch nur wenn die Gaben Gottes bereitwillig angenommen werden, können sie Veränderungen bewirken. Sie verlangen insbesondere von uns den Geist der Gemeinschaft und offene Augen, damit wir Christus in den Ärmsten erkennen und ihm in ihnen dienen: ›Im Geringsten begegnen wir Jesus selbst.‹²¹ Deshalb mahnte der heilige Johannes Chrysostomus: ›Willst du also Christi Leib ehren? Geh nicht an ihm vorüber, wenn du ihn nackt siehst; ehre ihn nicht hier mit seidenen Gewändern, während du dich draußen auf der Straße nicht um ihn kümmerst, wo er vor Kälte und Blöße zugrunde geht!‹«²² (354).

4 In diesem inneren Raum nahmen wir uns vor, wie Jünger Jesu Christi zu leben und zu arbeiten, und wir baten um die Gnade, dass Christus uns entgegenkommen und führen möge auf unserem Weg, um ihm nachzufolgen und ihn zu lieben. Entschlossen, sein Wort zu hören und es als seine Jünger in uns aufzunehmen, erfuhren wir jeden Tag eine Bereicherung durch die Wärme und das Licht des Evangeliums, das sowohl am Anfang eines jeden Tages in der Eucharistiefeier, wie auch im Gebet der Vesper, die den Arbeitstag beschloss, ausgelegt wurde. Diese Predigten belebten unsere Liebe zu Jesus, unseren Glauben an den erhaltenen Auftrag und unsere Hoffnung, die wir mit seinem Volk teilen, das von der Sehnsucht beseelt ist, ein neues Leben im Heiligen Geist zu erlangen. Die Beschäftigung mit den Zeichen der Zeit führte unsere Überlegungen zu den Ursprüngen, zu den Ufern des Jordans und des Sees Genezareth, zur Quelle des christlichen Lebens in den ersten Begegnungen mit Jesus, die durch den Heiligen Geist auf das Leben der Kirche projiziert wurden. Daher wurden wir in Aparecida eingeladen, die Wege der Begegnung im Evangelium nachzugehen und alle zentralen Orientierungen des Schlussdokuments auf die wieder entdeckten, gelesenen, meditierten, gebeteten und verinnerlichten Bibelstellen zu gründen, stets »mit dem Ohr am Herzen Gottes und der Hand am Puls der Zeit«. Daher

21 Deus caritas est 15.

22 JOHANNES CHRYSOSTOMUS, Kommentar zum Matthäusevangelium, 50. Homilie, 3f, in: Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 23.

23 Ecclesia in America 12.

24 Im biblischen Sinne der Communio.

25 Evangelii nuntiandi 80.

verwundert es nicht, wenn diese Erfahrung wiederholt als einer der wichtigsten Orte der Begegnung mit Jesus Christus dargestellt wurde, die uns zu seinen missionarischen Jüngern macht.

»Es ist also notwendig, den Gläubigen das Wort Gottes ans Herz zu legen, und zwar als Geschenk des Vaters für die Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus, dem Weg ›für eine echte Umkehr und erneuerte Gemeinschaft und Solidarität‹²³. [...] Die Jünger Jesu sehnen sich danach, vom Brot des Wortes zu essen; sie möchten zu einer angemessenen Interpretation der biblischen Texte finden und so das Gespräch mit Jesus Christus aufnehmen, damit die biblischen Texte auf diese Weise zur Seele der Evangelisierung und der Jesusverkündigung für alle Menschen werden. Daran zeigt sich, wie wichtig die ›Bibelpastoral‹ im Sinne einer biblischen Inspiration der Gesamtpastoral ist, die das Wort Gottes kennen und interpretieren lehrt, in die Gemeinschaft mit Jesus führt bzw. mit dem Wort Gottes zu beten lehrt sowie eine inkulturierte Evangelisierung bzw. Verkündigung des Wortes Gottes vorbereiten hilft. Dafür ist von Bischöfen, Priestern, Diakonen und verantwortlichen Laien gefordert, dass sie an die Heilige Schrift nicht nur intellektuell und instrumentell herangehen, sondern sich ihr mit einem Herzen nähern, das ›Hunger nach einem Wort des Herrn‹ verspürt (vgl. Amos 8,11)« (248). »Unter den vielen Formen, sich der Heiligen Schrift zu nähern, ist eine besonders privilegiert, zu der wir alle finden sollten, nämlich die *lectio divina* bzw. die Einübung in die geistliche Lesung der Heiligen Schrift. Diese geistliche Schriftlesung führt, wenn man sie gut praktiziert, zur Begegnung mit dem Meister Jesus, zur Einsicht in das Messiasgeheimnis Jesu, zur Gemeinschaft mit dem Gottessohn Jesus und zum Zeugnis für Jesus, der Herr des Universums ist. Die vier Schritte der geistlichen Schriftlesung (Lektüre, Meditation, Gebet, Betrachtung) führen zur persönlichen Begegnung mit Jesus Christus, ähnlich wie viele Persönlichkeiten aus den Evangelien zu ihm fanden [...] Dank dieser Begegnung wurden sie alle erleuchtet und neu geschaffen; denn sie öffneten sich für die Erfahrung der Barmherzigkeit des Vaters, auf die man durch sein Wort von Wahrheit und Leben stößt. Sie öffneten ihr Herz nicht für eine bestimmte Eigenschaft des Messias, sondern für den Messias selbst, der den Weg weist, ›damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen‹ (Eph 4,13), den der Jüngerschaft, der Gemeinschaft²⁴ mit den Geschwistern des Engagements in der Gesellschaft« (249).

Die Schlussworte des Dokuments von Aparecida sind auch eine Synthese der großen Herausforderungen an unsere Kirche in Lateinamerika und der Karibik, die nur in der Kraft des Heiligen Geistes beantwortet werden können: »Lassen wir uns also vom Feuer des Geistes wieder anstecken. ›Hegen wir die innige und tröstliche Freude der Verkündigung des Evangeliums, selbst wenn wir unter Tränen säen sollten. Es sei für uns – wie für Johannes den Täufer, für Petrus und Paulus, für die anderen Apostel und die vielen, die sich in bewundernswerter Weise im Lauf der Kirchengeschichte für die Evangelisierung eingesetzt haben – ein innerer Antrieb, den niemand und nichts ersticken kann. Es sei die große Freude unseres als Opfer dargebrachten Lebens. Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, möge die Frohbotschaft [...] von Dienern des Evangeliums empfangen, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als Erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben und die entschlossen sind, ihr Leben einzusetzen, damit das Reich Gottes verkündet und die Kirche in das Herz der Welt eingepflanzt werde‹²⁵. Lasst uns wieder mit der Courage und Kühnheit der Apostel beginnen« (552).

»Die heiligste Maria sei uns allezeit nahe, begleite und stütze uns mit all ihrer Sanftmut und ihrem Verständnis. Sie zeige uns die ebenedeite Frucht ihres Leibes und lehre uns zu antworten, wie sie es im Geheimnis der Verkündigung und der Menschwerdung getan

hat. Sie lehre uns, mit Hingabe, Liebe und Dienstbereitschaft aus uns selbst herauszugehen, wie sie es tat, als sie sich zu ihrer Cousine Elisabeth auf den Weg machte. Dann können wir als Pilger unterwegs die Großtaten Gottes verkünden, die er an uns, wie er verheißen, getan hat« (553).

Zusammenfassung

Die Bedeutung von Aparecida ist nicht nur im Schlussdokument zu sehen, sondern auch in den Erfahrungen und Begegnungen der Teilnehmenden an der Vorbereitung und Durchführung dieser Bischofsversammlung. Das Schlussdokument ist indes ein klares und richtungsweisendes Dokument, jedoch aufgrund des Zeitdrucks in gewisser Weise unvollständig. Es streicht die zentralen Kategorien von Jüngerschaft und Mission eines jeden einzelnen Christen in der Begegnung und Nachfolge Jesus Christi heraus – das Neue an der 5. Generalversammlung der lateinamerikanischen und karibischen Bischöfe ist also nicht in partiellen und spezifischen Orientierungen zu suchen.

Summary

The significance of Aparecida is not only to be seen in the concluding document, but also in the experiences and encounters of the participants in preparing and holding this meeting of bishops. Nonetheless, the concluding paper is a clear, trend-setting document, although, owing to the pressure of time, it is somewhat incomplete. It stresses the central categories of the discipleship and mission of each individual Christian in his or her encounter with and emulation of Jesus Christ - what is new about the Fifth General Conference of Latin American and Caribbean Bishops should thus not be sought in partial or specific orientations.

Sumario

El significado de Aparecida no se desprende sólo del documento conclusivo, sino también de las experiencias y encuentros de los participantes en la preparación y en la celebración de esta asamblea apiscopal. El documento conclusivo es, sin embargo, un documento claro y con perspectivas de futuro, pero a causa del corto espacio de tiempo en que fue redactado ha quedado también algo incompleto. Acentúa las categorías centrales de discípulos y misión en cada cristiano en el encuentro y seguimiento de Jesucristo. Lo realmente nuevo en la 5. Asamblea General de los obispos de América Latian y del Caribe no se encuentra, pues, en orientaciones parciales y específicas.
